

## «To be or not to be...?!»

Ihrer Abgedroschenheit zum Trotz ist die rhetorische Frage Hamlets in unserem Zeitalter des allgegenwärtigen Effizienz- und Qualitätsdenkens nach wie vor höchst bedeutsam, und sie berührt auch so hehre, auf traditionellem Selbstverständnis beruhende (und sich deshalb kaum kritischer Reflexion hingebende) «Institutionen» wie die Schweizerische Zeitschrift für «Sportmedizin und Sporttraumatologie»! Auf dem Markt der Fachzeitschriften wird es in den nächsten Jahren jedoch vorab für die kleineren Players um Sein oder Nichtsein gehen, und vor ebendiesem Hintergrund hat die Redaktion, notabene mit dem Placet des Vorstandes unserer Gesellschaft, in diesem Heft versuchsweise einem Wunsch entsprochen, der von Autorensseite immer dringlicher an uns herangetragen wurde: die Publikation englischsprachiger Artikel nämlich.

Wir sind uns bewusst, dass dieses Verlassen der strikten Zweisprachigkeit unseres Heftes – einer jahrzehntelang geachteten, redaktionellen Linie – ein kleines Quantum (fort)bildungspolitischen Sprengstoffs birgt, und wir möchten diese künftig denkbare Option deswegen auch gleich evaluiert wissen: Alle Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift sind gebeten, auf dem beiliegenden Fragebogen ihre Meinung, Präferenzen, Anregungen und Kritik kund zu tun. Das individuelle Ermessen, wie nützlich und relevant nun etwa praktische diagnostisch-therapeutische Hinweise oder aber wie Horizont-erweiternd originale, möglicherweise auch etwas marginale Forschungsergebnisse sind, variiert bekanntlich ja über eine grosse Bandbreite! Letztlich entscheidend sind indessen nicht wissenschaftliche Vorlieben der Autoren, sondern das Urteil der Leserschaft – entsprechend bitten wir um rege Teilnahme an der Umfrage, deren Resultate selbstverständlich baldmöglichst in diesen Spalten veröffentlicht werden.

Die Publikationsmöglichkeit in Englisch hat zwei qualitativ sehr guten Originalartikeln den Weg in unser Medium geebnet. Die Arbeit aus der sehr initiativen Gruppe um Martial Saugy und Patrice Mangin des Lausanner Laboratoire Suisse d'Analyse de Dopage – verfasst von einem jungen, vielversprechenden Erstautor – illustriert zum einen eindrücklich, welchen langen und beschwerlichen, aber zumindest partiell erfolgreichen Weg der Profiradsport unter der Ägide der UCI in der Bekämpfung des Epo-Missbrauchs bis anhin gegangen ist. So problematisch die arbiträre Fixierung eines Hämatokritwertes von 50% ist – so «wirksam» ist diese Massnahme auch, selbst wenn einige Profiteams (jedenfalls 1999 noch!) eine unerklärlich enge Verteilung des Hämatokritwertes knapp unterhalb der 50%-Grenze hatten... Die Arbeit von Neil Robinson et al. bestätigt und quantifiziert ebenfalls die im Profiradsport alarmierend hohen Ferritin-Werte, muss aber gleichzeitig unrealistisch hohe Erwartungen bezüglich Entdeckung eines Epo-Missbrauchs durch indirekte Marker (neben Hämatokrit auch Retikolozyten, Epo-Spiegel und Transferrin-Rezeptoren) schon nur infolge mangelnder Spezifität stark abtemperieren. Insgesamt lässt diese aufschlussreiche Arbeit den Schluss zu, dass im Profiradsport in Sachen Dopingbekämpfung in den letzten Jahren einiges erreicht wurde, dass jedoch bezüglich Epo selbst das Tour-de-Suisse-Feld 1999 noch nicht ganz über dem Berg war...

Der zweite englischsprachige Originalartikel stammt ebenfalls von einem jungen Lausanner Forscher, Jean-Marc Schedel, der sich in einer ausgedehnten helvetisch-japanischen Zusammenarbeit auf Forschungsfragen des Kreatin-Metabolismus spezialisiert hat. Seine Beobachtung, dass sich orale Kreatinzufuhr – wir alle wissen, wie verbreitet diese Praxis im Leistungssport heutzutage ist – relativ leicht im Urin nachweisen lässt, würde vor allem dann

bedeutsam, wenn Kreatin auf die Dopingliste käme – was bis jetzt nicht der Fall war. Wie realistisch dieses Szenario ist, bleibt offen – und die Meinungen darüber gehen auseinander!

Manfred Nüscheler ist der Autor einer originell geschriebenen Kurz-Review über den Energieverbrauch beim Radfahren. Manche mögen ihn als Rekordhalter für kurzzeitige Maximalleistungen auf dem Fahrrad-Ergometer (mit Eintrag im Guinness-Book!) kennen – er erklärt uns hier indessen, warum es selbst beim nichtleistungsorientierten Ziel der Fettverbrennung auf dem Velo von Vorteil ist, über ein überdurchschnittliches Dauerleistungsvermögen zu verfügen.

Die SGSM entwickelt immer neue, wichtige Aktivitäten – das ist keine Hypothese, sondern Fakt, wie gleich drei «Tatbeweise» in diesem Heft dokumentieren. Unser Präsident kann eine erste, positive Bilanz über die Probeprüfung in Sportmedizin (im vergangenen Mai dieses Jahres) ziehen; unsere Disziplin ist daran, die Hürde zum «Examensfach» elegant zu überspringen!

Weiter artikuliert sich eine Gruppe von bestens qualifizierten Kollegen aus der Romandie, unter Federführung des SGSM-Dopingexperten Alphonse Monnat, unmissverständlich über die (Mal)Praxis von Infusionen und Vitaminspritzen im Hochleistungssport. Ausgehend von der «Deklaration von Agadir 1999», anlässlich derer sich sieben für Westschweizer Spitzenfussballklubs verantwortliche Ärzte gegenüber Infusionen und Spritzen skeptisch bis ablehnend geäußert hatten, halten die sechs Autoren nun ausdrücklich fest, dass erstens die Evidenz für die biologische Wirksamkeit dieser Praxis ungenügend ist und dass sie zweitens zudem – durch das «Fallen der parenteralen Schranke» – einer Dopingmentalität Vorschub leisten könnte. Eine rigorose, strikte und vorbildliche Position, wie sie in der Dopingbekämpfung für den frankophonen Kulturraum bezeichnend geworden ist!

Schliesslich präsentiert dieses Heft auch das Resultat eines gewaltigen Efforts von drei jungen Sportmedizinerinnen – Denise Roth, Christine Meyer Egli, Susi Kriemler –, den State-of-the-art hinsichtlich «Female Athlete Triad» sorgfältig zu sichten, differenziert darzustellen und daraus für unser Land adäquate Empfehlungen für die sportmedizinisch-klinische «prise en charge» abzuleiten. Das in bester, interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Sportmedizin, Gynäkologie, Pädiatrie, Osteologie, Ernährungswissenschaften und Sportpsychologie entstandene Gemeinschaftswerk überzeugt durch Inhaltsreichtum, Ausgewogenheit, eine pragmatische Grundhaltung und viel Sensibilität für die Situation der Spitzensportlerinnen. Die Erarbeitung dieses «Position Statements» wurde in Angriff genommen, als die Olympischen Medaillenerfolge der Schweizer Athletinnen in Sydney noch in den Sternen standen – um so richtiger erweist sich im Nachhinein diese Themenwahl!

Der implizite Olympische Bezug des umfangreichen Artikels über die Female Athlete Triad ist gleichzeitig (leider) das einzige, was von der ursprünglich geplanten Themennummer über die Olympics übriggeblieben ist – womit wir fast wieder beim initialen Gedanken wären!

Bernard Marti, Magglingen  
Jacques Ménétrety, Genève  
Walter Frey, Zürich